

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 34

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwochenschau

Wie steht es um England?

Die tödliche Ungewißheit, die das ganze gegenwärtige Kriegsgeschehen umschwebt, dauert an. Die Frage, was eigentlich die Wahrheit über den Verlauf der schweren Luftkämpfe über dem Kanal und der britischen Südküste sei, bewegt jeden neutralen Leser. Die Berichte beider kriegführenden Lager widersprechen sich in fast eintöniger Konsequenz. Immer hat der Gegner drei- bis viermal größere Verluste an Maschinen, immer vermißt man in den eigenen Beständen nur einen Bruchteil der Apparate, die der Feind abgeschossen meldet.

Die britische Darstellung ist ebenfogewiß Propagandamittel wie sachlicher Rechenschaftsbericht ... oder mehr das erste als das zweite; es ist nicht mehr vorstellbar, daß eine Macht dem eigenen Volke die totale Wahrheit sagen kann, oder daß sie darauf verzichten könnte, den Mut im Lande dadurch zu heben, daß man den Feind als geschlagen bezeichnet und seine Leistungen herabsetzt.

Nach dem britischen Wochenresumé über die Zeit zwischen dem 11. und 18. August hätte der deutsche Angriff seinen Zweck ziemlich verfehlt. Im Durchschnitt seien 81 Maschinen abgeschossen worden ... der „stille Samstag“ setz die Ziffer unter den Rekord von 140 weit hinab. Als besonders bedeutungsvoll heben die Engländer hervor, daß die Deutschen, da sie massenweise Bomber einsetzten, naturgemäß auch mehr von diesen teuren Bombern als Jagdmaschinen verloren hätten. Von 513 Apparaten, die in den Luftkämpfen sanken, seien 377 Bomber gewesen, und in gleichen Prozentsätzen hätten sich die vom Boden aus getroffenen verteilt. Also fast 70 % Bomber.

Wenn diese Ziffern mehr als nur Phantasieprodukte wären, hätten die Engländer Hoffnung, sich der weiteren Angriffe zu erwehren; das ist zweifellos richtig. Und die Wahrscheinlichkeit stiege, wenn auch die übrigen Angaben stimmen sollten: Daß nämlich die Resultate des deutschen Angriffs bisher sehr geringe seien. Sowohl in Portsmouth wie in Plymouth, in Dover wie in den Londoner Vororten wären zwar Treffer zu verzeichnen ... von einer Zerstörung der Hafenanlagen oder Lager, der Fabriken und Flugzeughallen aber sei keine Rede, denn die angreifenden Bombengeschwader seien regelmäßig in die Flucht geschlagen und mit schlimmen Verlusten vertrieben worden, bevor sie mit ihren Abwürfen die gewollten Wirkungen erzielt hätten. So sei der große Londoner Flugplatz von Croydon immer noch fast völlig intakt, und von einer Behinderung der Einfahrt in die großen Häfen der Südküste könne niemand reden. Der König dankt der Luftwaffe für ihre Taten ... die Minister halten trotziger-zuversichtliche Reden an das Volk, die Presse berichtet von den Angriffen ohne Ortsnennung, und allenthalben, wo die Bomber nicht hingekommen, muß man annehmen, es sehe in den nicht genannten Städten gar nicht besonders schlimm aus.

Wenn dagegen die deutsche Berichterstattung erklärt, es sei in den letzten Nächten wohl kaum eine britische Stadt ohne Fliegeralarm geblieben, wenn sie alle bisherigen Anflüge immer noch als Erkundungsflüge bezeichnet, die dem Hauptangriff vorausgingen, dann kann sich England noch auf ganz andere Dinge gefaßt machen ... vorausgesetzt, daß diese Darstellung nichts verschleierte, auch allfällige Mißerfolge nicht. Es würde sich aus den deutschen Meldungen eine völlige Umkehrung der Resultate ergeben. Vom 8. bis zum 18. August hätten die Engländer 732 Apparate verloren, berichtet der Berliner „Lokalanzeiger“. Die deutschen Verluste blieben dagegen minim, verglichen mit den horrenden englischen. Aus den Sonntagsmeldungen kann man das klassische Bild der

gegenteiligen Meldungen ablesen: 147 britische Verluste gegen 36 deutsche, meldet Berlin, London aber 144 deutsche gegen einen eigenen entsprechenden Minimalverlust von 22. In elf Tagen 700 deutsche Maschinen und nur 156 britische.

Logischerweise bestehen die Berliner Meldungen auch darauf, es sehe an den bombardierten Orten schlimm aus; ganze Hafenanlagen aufs schwerste beschädigt, Flugzeughallen mit Apparaten in unbekannter Zahl verbrannt, Flugplätze unbrauchbar gemacht. Aufklärungsflieger photographieren die Stätten der Verwüstung und bringen Bilder mit, die den Erfolg bestätigen. Im Gegensatz dazu blieben die britischen Einflüge in Deutschland ziemlich wirkungslos ... da ein Eisenbahngeleise, dort ein Schuppen, dort ein Wohnviertel, und von den Treffern in den deutschen Nordseehäfen, in Holland, im Ruhrgebiet, an den Eisenbahnlinien bis tief nach Deutschland hinein, wie die Engländer sie melden, läßt die deutsche Berichterstattung nichts übrig. Die Bodenabwehr funktioniere so gut, daß der Angreifer meist kehrt zu machen gezwungen sei, bevor er zum Schusse komme. Einseitig bleibt die britische Meldung von der Bombardierung der Leunawerke, jener über ganze Quadratkilometer ausgedehnten Mammut-Industrieanlage, oder der Zeiwerke, beide näher der böhmischen Grenze als der Meeresküste; von den riesigen Bränden, welche die bombardierenden Engländer festgestellt haben wollen, wissen die Deutschen nichts.

England meldet den doppelten Einsatz von neuen Langstreckenbomben, die mit maximalem Tempo den halben Kontinent überraschen sollen ... ihren Besuch haben wir ja wohl in der Schweiz erlebt. Vielleicht sollen diese vorfliegenden Geschwader auch nur die Deutschen überzeugen, daß die britische Luftmacht immer noch vorhanden und noch nicht erledigt sei; allnächtliches Sirenengeheul in allen Städten der Routen, die sie überfliegen, soll den deutschen Massen bezeugen, wie schwer der Sieg über England sein werde. Also auch in erster Linie Propaganda und Nervenattacke. Nur werden gerade die Engländer, die behaupten, ihr Volk habe sich bisher durch keinen deutschen Fliegerbesuch die Seelenruhe rauben lassen, wissen, daß die Deutschen vor dem Maschinengeheul und den Sirenen sicher nicht mehr erschrecken als ihre stahlhernen Vettern über dem Kanal.

Eine weitere, von den Deutschen nun mit aller Konsequenz betriebene Vorbereitung des Hauptangriffs liegt in der verhängten Totalblockade der „Insel England“. Alle neutralen Staaten, auch Irland, sind benachrichtigt worden, daß sie auf eigene Gefahr hin nach den britischen Häfen fahren werden; weder Schiffe noch Mannschaften, die sich auf den Gewässern innerhalb eines breiten Streifens um Großbritannien blicken lassen, würden sicher sein. Fluggeschwader legen Minen. Der St. Georgskanal zwischen Irland und England sei bereits so „vermint“, daß die Schifffahrt gefährlich oder unmöglich sein müsse. Alle schiffahrenden Nationen sind gewarnt; das Deutsche Reich übernimmt keinerlei Verantwortung mehr für irgendwelche Schäden, die aus der Nichtbefolgung der Warnung entstehen könnten.

Auf diese angekündigte totale Blockade antworten die Engländer wiederum mit anscheinender Zuversicht, daß sie an der Lage überhaupt nichts ändern könne. Einmal fallen die amerikanischen Schiffe überhaupt aus, da sie unter striktem Verbot stehen, in die Kriegszone zu fahren. Alles, was England von drüben her transportiert, holt es mit den eigenen oder den seit Kriegsbeginn erbeuteten Handelsflotten. Und da es 82 % der norwegischen, 83 % der belgischen, 90 % der holländischen und

60 % der dänischen Fahrzeuge besitze und die Reste dieser Flotten sowieso unter deutscher Kontrolle stünden, könne man sich nicht vorstellen, welche Schiffe der Welt sich von der deutschen Warnung abhalten lassen könnten, England anzulaufen. Ferner, so sagen die Engländer, hätten die neutralen Flotten seit Kriegsbeginn 736,000 Tonnen durch Versenkung verloren ... und nicht durch Versenkungen, die auf britisches Konto fielen! Trotz der angekündigten Totalblockade würde also die Hauptmasse der Schiffe, sowieso von England kontrolliert, nach wie vor auf den Meeren fahren und die englischen Häfen finden ... wie bisher! Sie führen in Konvois, unter dem Begleitschutz der Kriegsflotte und Luftflotte Englands, erlitten zwar beständig und regelmäßig Verluste, aber keineswegs so große, daß der Schiffsbau sie nicht ersetzen könne. Im übrigen gingen die Erfolge des Gegners gegen die Schifffahrt im gleichen Maße zurück, wie er seine Flieger für die Luftschlacht verwende.

Auch in der Blockadefrage sehen wir also England eine trotzige Sicherheit zur Schau tragen, und erst in einigen Wochen werden wir wissen, ob dieser Sicherheit reale Tatsachen als Grundlage dienen, oder ob alle Kundgebungen eben nur dazu da waren, den Widerstandswillen der öffentlichen Meinung aufrecht zu erhalten.

Es ist bemerkenswert, daß die englische Regierung es wagen durfte, dem Lande mitzuteilen, die Kolonie Somaliland sei vor den siegreich vordringenden Italienern geräumt worden. Man stellt die Sache so dar, daß Somaliland ... nebenbei bemerkt mindestens so groß wie Großbritannien ohne Schottland, aber nur von rund 350,000 Seelen bevölkert ... aufgegeben wurde, weil die strategische Bedeutung keinerlei große Opfer rechtfertige. Die indischen, südafrikanischen, rhodesischen, britischen und somalischen Truppen seien intakt und fast verlustlos abtransportiert worden und fänden anderswo bessere Verwendung. Das mag alles stimmen, und für den Ausgang des Krieges hat auch dieser Rückzug, wie so mancher andere, keinerlei Bedeutung. Ägypten ist sicher wichtiger als die Küste von Berbera, selbst wenn man deutlich sieht, wie nahe nun die Italiener dem gegenüberliegenden Aden kommen, und wie eine der Flankenpositionen an der Suez-Indien-Route nun in Feindeshand geraten. Der deutsche Führer hat dem Duce gratuliert; Italien feiert den Sieg und gewinnt einen neuen moralischen Ansporn, selbst wenn sich seine Armeeführung sagen muß, daß es größere Ziele zu erobern gelte, um den Krieg zu gewinnen ... und Ziele, die mehr Opfer verlangen werden.

Der russische Druck

Schweden sorgt sich um Finnland, und dies mit allem Grund. Der russische Propaganda-Apparat arbeitet mit Hochdruck an der Unterminierung des Gegners, der vor kaum einem halben Jahr so heldenhaft widerstanden und einen so ehrenhaften Frieden abschloß. Mit den militärischen Mitteln kam man nur unter furchtbaren Verlusten zum Ziel ... nun probiert man die andern, die sich da und dort schon so gefährlich bewährt haben.

In Finnland wurde gleich nach der Beendigung des Krieges eine Gruppe von linksstehenden Leute organisiert ... man wird nicht sagen können: Von Arbeitern. Sie nennt sich „Freunde der Zusammenarbeit“, „Verband für Frieden und Zusammenarbeit zwischen Finnland und Sowjetrußland“. Die sozialistische Linke, die die Ueberzeugung gewonnen, daß den Finnen niemand helfen könne und werde, auch Schweden nicht, hat sich dieser Bewegung angeschlossen. Sie desavouiert ihren Führer Tanner, der mit seiner entschlossenen Haltung an der Seite Rytis und Kallios die ganze Arbeiterschaft in die Verteidigungsfront eingereicht hatte ... noch vor einem Jahr! Tanner ist zum „Sozialverräter“ degradiert worden ... der immer drohende Riß in der Arbeiterbewegung geht jäh wieder auf; nicht mehr „national“

und „international“ sind die Parolen, sondern „finnisch“ und „russisch“ ... und dem einen hängt man den Namen „bourgeois“, dem andern „proletarisch“ an. Und „das Unglück schreitet schnell“ und kann über Nacht da sein. Bisher hat man nur von Demonstrationen in Helsinki und Abo gehört ... aber es gab doch dabei Krawall, die Polizei griff ein, und die Menge, durch gewisse Kriegsfolgen, unter anderm Lebensmittelknappheit, nicht sanfter gestimmt, schreit nach Rache und verheißt die nahe Revolution.

Direkt haben die Russen bisher von den Finnen nichts verlangt als den freien Durchgang von Transporten auf dem Landwege nach Hangö, um jederzeit, auch im Winter, Verbindung mit der Festung zu haben. Die Regierung Finnlands nimmt eine vorsichtige Haltung ein und tut so, als ob im vertieften Zusammenarbeiten mit den Russen, auch auf kulturellem Gebiete, keine Gefahr liege. Die Grenzen seien nun bereinigt, die Entschädigungsforderungen der Russen für gewisse Fabrikdemontierungen im Kampfgebiet befriedigt ... kurz, man sei zufrieden! Und was die Demonstrationen betreffe, so seien sie nicht bedeutungsvoll!

Es wird niemand besser wissen als die Herren Ryti und Kallio, was auf Finnland wartet, wenn die Entwicklung im bisherigen Tempo weitergeht. Und was sie nicht aussprechen, das wird drüben in Schweden offen diskutiert. Es gab Finnen, die der Ansicht waren, Schweden und Finnland könnten gemeinsam einen neuen russischen Angriff, falls er erfolgen sollte, aufhalten und die drohende Gefahr der Vernichtung beider Nordstaaten beschwören. Aber nur, wenn sich Schweden entschließen, Finnland unter allen Umständen zu helfen, sei diese Möglichkeit gegeben. Eine entschlossene Haltung Schwedens würde die Russen vor gewaltsamen Lösungen zurückschrecken lassen. Und zeige sich Schweden bereit, den Einsatz zu wagen, so sei auch nicht mit einem deutschen Widerstand gegen die schwedisch-finnische Waffenbrüderschaft zu rechnen. ...

Heute kann man feststellen ... muß es mit Bedauern ... daß Schweden nicht an einen solchen Einsatz denkt. Seine Regierung, sozialistisch, jedoch mit allen bürgerlichen Parteien hinter sich, beteuert jeden Augenblick, die Unabhängigkeit des Landes gegen jeden Angriff verteidigen zu wollen. Aber diese selbe Regierung findet, es sei heute noch schlimmer als vor dreiviertel Jahren; Deutschland sei noch mächtiger geworden, und wenn es die Hilfe Schwedens an Finnland verbiete, so könne keine Gegenwehr geleistet werden. Also stehe Finnland allein. Schweden müsse daher auf andere Vorarbeiten hinarbeiten. Der schwedischen Bevölkerung Finnlands müßte Gelegenheit geboten werden, auszuwandern, und auch den bürgerlichen Elementen ... falls es eines Tages so weit komme, daß Finnland in russische Hände falle und gleich dem Baltikum sowjetifiziert werde.

Man begreift den Hohn der finnischen Linkssozialisten, die ihrem Minister Tanner vorwerfen, er habe noch nicht begriffen, wie unmöglich sich seine schwedischen Parteikollegen benähmen! Dieser Hansson, dieser Lundberg und die andern, die Schweden so tapfer verteidigen wollen und nicht wissen, daß es verloren sei, wenn Finnland in russische Hände falle! Russische Flieger auf den Alandsinseln, russische motorisierte Kolonnen bei Tornea, dicht vor den Eisengebieten Nordschwedens ... was hat Herr Hansson in diesem Falle für Hoffnungen? Die „ganze Feigheit der alten Demokratien“ ... das Lied ertönt wieder, in neuer Variante, und die schwedische Haltung scheint jenen, die es singen, neuerdings recht zu geben.

Die finnische Verzweiflung, die sich unter der finsternen Entschlossenheit seiner Verantwortlichen und fast des ganzen Volkes verbirgt und doch nicht ganz verbergen läßt, mischt sich mit dem Groll über die unbelehrbaren Brüder in Schweden, die zu lange im fetten Frieden gelebt, als daß sie den Sinn einer Entscheidung begriffen hätten. Sie wächst, weil es sich immer deutlicher erweist, was hinter der schwedischen Gelähmtheit steht: Die Ueberzeugung, daß zwischen Deutschland und Rußland ganz

Pfadfinder im turnerischen Vorunterricht

Seit bald dreißig Jahren gedeiht in der Schweiz die Pfadfinderbewegung. Manches Tausend junger Buben hat sie in dieser Zeitspanne erfaßt, und ohne Ausnahme gedenkt jeder aus dieser stattlichen Schar herausgewachsene Mann dankbar jener Zeit, da er als Pfader mithalf am „großen Spiel“. Heute stehn auch sie zum großen Teil im Waffenrock als Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere im Aktiendienst. Wer aber einmal Pfader gewesen ist, dem wird der Dienst im Felde nicht zur erschreckenden Neuigkeit, sondern er tritt in eine vertraute Atmosphäre ein. Auch Begriffe wie „Kameradschaft“, „Selbstbeherrschung“, „Sich zu helfen wissen“, usw. sind ihm aus Erfahrung vertraut. Daher lassen sich auf solche Grundlagen vertrauensvoll die notwendigen militärischen Kenntnisse und der Umgang mit der Waffe aufbauen.

Die Forderung des turnerischen Vorunterrichtes ist schon im Pfadfindergesetz verankert. Es ist daher den Pfadern und ihren initiativen Leitern überlassen worden, das heute vorgeschriebene Pensum und Programm nach eigenem Erfindungsgeist in den Rahmen der allgemeinen pfadfinderischen Tätigkeit einzuspannen. So führt nun bereits seit einiger Zeit die Pfadfinderabteilung „Schwyzerstärn“ in Bern Vorunterrichtslager durch, die von den vorunterrichtsberechtigten Mannschaften der Abteilung besucht werden. Neben dem Turnprogramm, welches vom Eidg. Militärdepartement gutgeheißen worden ist, bietet das Lager noch eine Fülle von Möglichkeiten, die den jungen Mann weiterhin in das Feld staatsbürgerlicher Kenntnisse und soldatischer Grundlagen führt. Demnach umfaßt das Lagerprogramm neben den obligatorischen Turnübungen noch staatsbürgerliche Vorträge, Geländeübungen, Ausmärsche und Waldläufe mit Karte und Kompaß, Richtungsorientierungen, Spiele usw.

Der pfadfinderische Geist bewährt sich auch hier wieder, und die Begeisterung, mit der die Lagerteilnehmer den Kursen folgen, gereicht der Schweizerjugend zur Ehre. Man möchte wünschen, daß diese Art und Weise der Durchführung des turnerischen Vorunterrichtes und der Geist, der diese Lager befeelt, Schule machen und zum Beispiel werden.

Hs. Stufi.



Antreten zum Frühturnen!



Aufmerksam verfolgt man die Anleitungen des Vorturners.



Hochsprung. Nicht gerade formvollendet sieht dieser Sprung aus, aber auch hier macht die Uebung den Meister.



Kugelstossen



Seilziehen. Der Mann am Tauende wehrt sich verbissen gegen die feurigen Angriffe der Gegenseite.



Handball. Mit gespannter Miene warten die Spieler auf den Ball.



Mit Karte und Kompass geht es durch das Land. Hier steht ein Grüppchen, das seinen Standort feststellen muß, was natürlich für einen geübten Pfader keine Schwierigkeiten bietet.



Nicht immer steht den Pfadern eine Küche zur Verfügung. Aber man weiss sich auch mit den einfachsten Mitteln zu helfen, um eine gute Suppe zu brauen.



Die Lagerküche wird selbstverständlich von Pfadern selber geführt. Hier „übt“ sich eine Kochspezialistengruppe im Rüsten; denn wenn die Kameraden hungrig von ihren Uebungen heimkehren, müssen die dampfenden Schüsseln auf dem Tische stehen.



Nachtruhe. Nach des Tages anstrengender Arbeit schläft man auch auf dem Strohsack herrlich.

bestimmte Abmachungen über den gesamten Norden existieren müssen, daß Finnland der russischen Interessensphäre zugesprochen wurde, und vielleicht Schweden der deutschen ... und daß beide sich peinlich an die Abmachungen halten und sich keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legen. Daber das absolute Desinteressement Deutschlands in der finnischen Frage! Und daher das Fehlen jeder Unterstützung Schwedens von Seiten Berlins, wenn von Zeit zu Zeit eine einschüchternde Geste Moskaus gegenüber Stockholm erfolgt.

Zum Plane einer Emigration des schwedischen und des finnisch-bürgerlichen Elements ist zu sagen, daß die Herren in Stockholm studieren müßten, wie die Russen Befarabien besetzten: Mit Fliegern und motorisierten Kolonnen wurden alle Flüchtlinge, die sich nach bürgerlichen Ländern retten wollten, überholt ... die Grenzen schlossen sich hermetisch, bevor man auch nur an die Flucht richtig denken konnte. Zur Sowjetisierung gehört eben auch die „Festnahme“ der Bevölkerung, bevor sie aus der „kommunistischen Freiheit“ entweicht. Es sind traurige Perspektiven, die sich aus dem Stockholmer Pläneschmieden ergeben ...

Auch das Verhalten der Russen gegenüber den Revisionsverhandlungen zwischen den Balkanstaaten bezeugt die peinliche Einhaltung der zugesagten Neutralität. Zeitweise hat es den Anschein, als sei Moskau unsichtbar geworden und kümmere sich überhaupt um nichts mehr, lasse die Bulgaren und Ungarn ihre Forderungen aufstellen und steigern und die Rumänen markten und verweigern und beschränke sich absolut auf die Organisierung seiner neuen Provinzen nach Sowjetprinzipien. In Crajova sitzt die rumänisch-bulgarische Konferenz und hat die zu früh verkündete Einigung über die Dobrudscha immer noch nicht gefunden, in Turnu-Severin fangen die Verhandlungen mit Ungarn nach einem Unterbruch neuerdings an, und es sieht momentan nicht von ferne danach aus, als ob man in Moskau erwartet, Rumänien werde in die Katastrophe hinein rutschen, wenn es erst einmal seine Landopfer bringen müsse ... und es sei damit der Moment für neue russische Erfolge gekommen ...

Und trogalledem wird man das Gefühl eines vorhandenen russischen Druckes nicht los, und ebensowenig die Vorstellung einer bis auf den Grund reichenden Gegensätzlichkeit zwischen dem bolschewistischen Osten und der neuen europäischen Mitte. Man muß nur Meldungen gegeneinander halten wie die von der neuen Judengesetzgebung in Rumänien, die alle Juden aus dem Staatsdienst weist, und Nachrichten aus den bolschewisierten baltischen Staaten, die uns sagen, wie man dort mit Absicht die Juden aus ihren Stellungen zweiten Ranges in die Linie der maßgebenden Kreise rückt. Man lese, wie in Rig a der 1934 zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurteilte Herz Leibowitsch zum Direktor des neuen jüdischen Staatstheaters ernannt wird, und wie in erster Linie Schauspieler berufen werden, die bisher in Lettland nur durch illegale politische Tätigkeit berühmt waren! So völlig unberührt von irgendwelcher Einmischung aus Berlin oder Rom organisiert Moskau sein System ... und so wenig sagt es dazu, wenn westlich seiner Grenzen andere das genaue Gegenteil unternehmen ... Und hinter seinen gesperrten Grenzen vermutet man mit steigendem Mißtrauen die Macht, die darauf wartet, daß weder die Achse noch England siege, und daß sie sich nur in aussichtslosem Ringen zerstören ... so weit zerstören, daß sie zuletzt als natürliche Opfer der „russischen Befreiung“ fallen müssen!

Der verleckte schweizerische Luftraum

Mehrmals sind britische Flieger, über 1000 km Gebiet hinweg, das die deutsche Armee kontrolliert, in unsern Luftraum eingeflogen, haben die Alpen überquert, ihre Bomben drunten in der Nachbarschaft von Mailand und Turin fallen lassen und sind nach kaum einer Stunde wieder bei uns erschienen, um den Rückweg nach England anzutreten. Die riesigen Leistungen der

hochmodernen Apparate und ihrer Mannschaft, ähnlich jenen, die wir von der deutschen Luftwaffe her kennen, können einem Techniker Staunen und Bewunderung abringen, genau so wie man die Flüge nach Trondheim und Narvik bewunderte, die die Deutschen durchführten. Und wenn es mit der Bewunderung getan wäre ... wenn man einfach einem Sport zuschauen könnte ... müßte man von kommenden Revolutionen im Verkehrswesen sprechen und sich ein Bild der Zeiten machen, da man mit der größten Selbstverständlichkeit von einem Ende Europas zum andern fliegen wird, in wenig Stunden nur; das Wetter spielt kaum mehr eine Rolle, Gebirge sind keine Hindernisse ... kurzum, eine technik- und bewegungsfreudige Jugend wird das Jahrhundert preisen und sagen, es sei eine Lust zu leben!

Aber unter den gegenwärtigen Umständen ist es keine Lust! Das Sirenengeheul, das uns jede zweite Nacht aus dem Schlaf schreckt und in die Keller treibt, läßt einen ahnen, was die Bevölkerung in den kriegführenden Ländern seit Monaten erduldet, nur sich was ahnen freilich! Denn wir sind immer noch so ziemlich überzeugt, daß immerhin die Bomben aus den schweren Apparaten nicht auf uns fallen ... bei den andern kommt der eigentliche Schrecken, der vor der Bombengefahr, erst noch hinzu.

Was uns aber am meisten nervös macht, ist nicht das Sirenengeheul, sondern das unangenehme Gefühl, daß einer der Kriegführenden unsere Luftneutralität mit Absicht verlekt und sich den Henker um seine eigenen gegebenen Zusicherungen kümmert, die schweizerische Position zu respektieren. Wir haben dieses Versprechen bei Kriegsbeginn erhalten ... wir haben darauf gezählt, daß es gelte, und nun soll anscheinend die Geltung aufhören. Man fragt sich denn auch mit Befremden, ob mit diesem Verhalten etwas Bestimmtes bezweckt sei, und man möchte nur wissen was. Die öffentliche Meinung bei uns schöpfte Verdacht, man wolle unser Verhältnis zu den Achsenmächten trüben, versuche, die Achsenmächte gegen uns aufzubringen, die uns ja vorwerfen könnten, wir seien lässig im Aufhalten der Engländer und verletzten unsere Neutralitätsverpflichtung. Naive Gedankengänge, die aber für den zivilen Beobachter auf der Hand liegen.

Eine andere, vielleicht weniger naive Ueberlegung wollte wissen, England suche nach einem Vorwand, um auch gegen uns die völlige Blockade durchzuführen, die Schiffe, die unter schweizerischer Flagge segeln, kapern zu können, und wenn wir eine oder zwei britische Maschinen herunter holten, so würde der gefuchte Vorwand gefunden sein. Man kam zu dieser Ueberlegung, als die britischen Presseäußerungen uns wissen ließen, wir seien eigentlich gar nicht neutral, weil wir ja den deutsch-italienischen Transit nach beiden Richtungen geschehen ließen. Und wir sollten uns nicht aufregen, wenn Bomber über unsern Bergen Ausflüge machten, zumal jene, auf die es ankam, diese Bomber über Belgien und Frankreich nicht zur Strecke brächten. Aus solchen Vorwürfen las man die Absicht, uns am Zeug zu flicken, witterte, man könne uns auf Grund des neuen Berechnungsabkommens mit Deutschland als „Lieferanten“ betrachten, der eine Blockadelücke schaffe, die geschlossen werden sollte. Je weniger man der Schweiz an Lieferungen aus Uebersee zugestehe, desto weniger Käse und andere Eigenprodukte würde sie nach Deutschland liefern können und so weiter.

Für uns ist klar, daß wir keinen Teil unserer Neutralität gegen irgendwelchen Vorteil, sogar gegen weitere Zufuhren, verschachern. Der Protest des Bundesrates in London, der sich auf die feierliche Anerkennung unseres Status, inbegriffen unsere Verpflichtung zur völkerrechtlich fundierten Neutralität, stützt, hatte denn auch keinerlei Absicht, in irgendwelche Verhandlungen auszuweichen. Vielleicht bestand auch wirklich bei der britischen Regierung keinerlei Absicht irgendwelcher Art gegen uns. Wir sind jedenfalls froh darüber, daß sich London auf Höflichkeit entzückt und kategorisch versprochen hat, dafür zu sorgen, daß die Flieger instinktiv unsere Grenzen respektieren.